



### Veranstaltungen im Dezember

- Anrechte**
- Akademische Konzerte**  
9. Dezember, 20 Uhr, Altes Rathaus, 2. Akademisches Konzert „Musik und Dichtung“, Akademisches Orchester der KMU (Ltg. MD Dr. Horst Förster)
- Theater-Bildungszyklus**  
9. Dezember, 19.00 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, Öffentliche Probe „Die Teufel“ von Albert Wendt
- Filmzyklus**  
11. Dezember, 17 Uhr, Filmtheater Casino, „Levinas Mähler“ (DDR), Regie: Horst Seemann
- Lehrstuhlanrecht**  
15. Dezember 19.30 Uhr, Nikolaikirche, Johann Sebastian Bach „Weihnachtsoratorium“ (Kantaten 1-3), Leipziger Universitätschor, Neues Bachisches Collegium musicum, Leitung UMD Prof. Dr. Max Pommer
- Zyklus Künstlerische Ensembles**  
16. Dezember, 19.30 Uhr, Nikolaikirche, Johann Sebastian Bach „Weihnachtsoratorium“ (Kantaten 4-6)
- Ensembles**
- Akademisches Orchester**  
16. Dezember, 19 Uhr, Großer Hörsaal der Medizin „Weihnachtskonzert des Bereichs Medizin“, Werke von Händel, Mozart, Vivaldi, Bach und Corelli, Dirigent: Eckehard Meißner, Dietmar Voigt (Studiobühne) liest Weihnachtsbeleg der Weltliteratur
- Leipziger Universitätschor**  
15. und 16. Dezember 19.30 Uhr, Nikolaikirche, Johann Sebastian Bach „Weihnachtsoratorium“, Dirigent: UMD Prof. Dr. Max Pommer
- Klub der Wissenschaftler und Kulturschaffenden**  
2. Dezember, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, 7010 Dimitroffstraße 30, Klubabend: „Bachpreis-träger Musikern“
- A & A-Klub**  
3. Dezember, 19 Uhr, Cinemathek: „Das Zigeunerlager zieht in den Himmel“ (UdSSR) anschl. Disko.  
6. Dezember, 19.30 Uhr, Wochenend-Diskothek  
10. Dezember, 19.30 Uhr, Konfrontation: „Musik-Malerei-Literatur“ vom Klubrat präsentiert, anschl. Disko  
13. Dezember, 19.30 Uhr, Wochenend-Diskothek  
17. Dezember, 19 Uhr, Das Bonbon zum Jahresende! Laßt Euch überraschen!  
19. Dezember, 21 bis 3 Uhr, Weihnachten im Klub „Nachtklub P 20“ Unsere Diskothek für die über 20! (Kartenbestellungen und -verkauf ab sofort in der Klubleitung, Ruf 7 96 04 00)  
20. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachten im Klub, Diskothek  
28. Dezember, 19 Uhr, Weihnachten im Klub „Klassik-Folk-Jazz“ mit „NOT-STRAIGHT“ – exzellente Konzertsängerinnen aus Weimar dazu Kaffee & Stolle, anschl. Disko, (Eintritt 2,60/3,10 Mark)
- Gottfried-Wilhelm-Leibnitz-Klub**  
Die Klubgalerie zeigt vom 2. Dezember bis 31. Dezember 1980 Malerei und Grafik von Architekten. Galeriediskussion am 17. Dezember, 19.30 Uhr Leitung: Dr. Hans-Joachim Götz  
3. Dezember, 19.30 Uhr, Mediziner diskutieren mit Prominenten, wir begrüßen Gewandhauskapellmeister Prof. Dr. Kurt Masur, Leitung: OMR Dr. Heinz Metzig, Kreisarzt der Stadt Leipzig  
9. Dezember, 19.30 Uhr, Vorstellen – Diskutieren – Ausprobieren, 1. Literaturwerkstatt um, über und mit Lyrik, Leitung: Dr. Hartmut Kahn, Akademie der Künste der DDR  
10. Dezember, 19.30 Uhr, Jahrmärkte zu Plundersweilern, eine Saena, gespielt von Barbara Trommer, Wolfgang Jacob und Friedhelm Eberle, Städtische Theater Leipzig, Tanz mit der „Variant-Combo“, Eintritt: 7,10 Mark, Klubmitglieder und Ermäßigungs berechtigte: 5,10 Mark, Kartenverkauf: Klubsekretariat, 7019, Elsterstraße 33, Ruf 20 05 12



Mitglieder des Tanzstudios der KMU, das beim Leistungsvergleich der Bühnentanzgruppen der Stadt Leipzig das Prädikat „Oberstufe sehr gut“ erhielt. Foto: J.-P. Kasper

## Ein altes Sprichwort, und wie wir es kennenlernten

Impressionen von der Reise des KMU-Tanzstudios in die Ungarische Volksrepublik

Haben Sie schon einmal ungarischen Gulasch gegessen? „Selbstverständlich“, werden Sie jetzt sagen, „den gibt es doch einmal wöchentlich in der Mensa“, tertium, kann ich da nur erwidern, ungarischen Gulasch kann man nur in Ungarn essen, nicht in Leipzig. Ich habe sie kennengelernt, die echte ungarische Küche – und mit mir die 27 Mitglieder des Tanzstudios der KMU, die Gesangsolisten des Ensemble „Pavai Korszachin“ und Ferencz Mátör (er ist Betriebsleiter in der Mensa Peterssteinweg und begleitete uns als Dolmetscher), die Ende Oktober zu einem Freundschaftsbesuch an der Agrarwissenschaftlichen Universität in Gödöllő wollten.

Ein altes ungarisches Sprichwort sagt: „Wenn zwei Leute aus einem Topf essen, lernen sie sich kennen.“ Wir waren nicht nur zwei, wir waren viele – und es hat uns allen immer gut geschmeckt. Der Gulasch besonders; das war in Domany, einem kleinen Dorf in Nordostungarn, wo wir mit der Dorfbevölkerung, einen schönen Abend verbrachten und unsere Tänze zeigten. Das war am sechsten Tag unserer Reise.

Seit 1978 bestehen zwischen dem Tanzstudio unserer Alma mater und der Tanzgruppe der Agrarwissenschaftlichen Universität Gödöllő freundschaftliche Kontakte. Die ungarischen Freunde schickten uns vor zwei Jahren eine Ausstellung mit originalen Trachten, Tanzkleidern, nach traditionellen Mustern von ihnen angefertigten Gebrauchsgegenständen, Grafiken und Fotos über das Leben des ungarischen Volkes. Sie war damals im Hörsaalgebäude zu sehen. Unser Tanzstudio besuchte zum ersten Mal kurz darauf seine Partner. Im Oktober dieses Jahres erwiderten die ungarischen Tänzer unseren Besuch, und unmittelbar danach hatten wir die Freude, erneut mit einem neuen Programm nach Gödöllő zu reisen und unsere Beziehungen zu vertiefen.

Wir hatten uns auf unseren Besuch gut vorbereitet. Dennoch waren wir sehr gespannt. Unsere Freunde aus Gödöllő hatten uns bei ihrem Besuch in Leipzig erlebnisstark den Reichtum ihrer Tanzfolklore präsentiert: auf der Parkbühne im Clara-Zetkin-Park für die Leipziger Bevölkerung, im Ernst-Beyer-Haus für die Angehörigen der Universität. Wir aber brachten ihnen nicht nur deutsche Folkloretänze, sondern

auch moderne Tanzgestaltungen und Tänze aus dem reichen Schatz der Brudervölker als Gastgeschenk. Wie würde dieses Programm aufgenommen werden?

Alle Bedenken erwiesen sich als unbegründet; unser Programm, das eine Synthese von Erbe und Gegenwart, zeitgenössischen modernen Tanschaffen und lebendiger, von internationalistischer Position bestimmten Folklorenterpretationen der Tänze anderer sozialistischer Länder darstellte, wurde bei allen Auftritten sofort verstanden und mit großer Zustimmung aufgenommen. Darüber waren wir sehr glücklich.

Sechs Tage waren wir im schönen Ungarnland zu Gast. Viermal konnten wir in dieser Zeit unser Programm zeigen: In Gödöllő, Kompost und im bereits erwähnten Domany. Überall erhielten wir großen Beifall und wurde uns Sympathie und herzliche Freundschaft entgegengebracht. Das Schönste aber war das große Erlebnis der Brüderlichkeit, das wir überall uns gegenüber spürten.

Unsere Gastgeber hatten ein reichhaltiges, interessantes, aber auch anstrengendes Programm vorbereitet. In der Kürze der Zeit konnten wir einen Einblick in die Geschichte, die heutige Lebensweise, die Kultur des ungarischen Volkes gewinnen. Wir sahen in der Metropole die Fischerbastei und das Burgviertel, wir fühlten den Puls der Großstadt beim Bummel durch die Straßen von Buda und Pest, waren tief beeindruckt von der ungarischen Volkskultur, wie sie sich uns in der „Fest“ des liebevoll erhaltenen ungarischen Volkslebens, im Freiluft-Dorf-Museum Szendendre offenbarte, gemessen die Freuden der Weinkeller in Eger und bestaunten die ehrwürdigen Zeugen der Geschichte dieser Stadt in den Mauern der Burg, die von den heroischen Kämpfen gegen die Türkenherrschaft berichten und waren ein Herz und eine Seele mit den Menschen des ungarischen Dorfes, die uns in Domany in die Arme schlossen.

Übrigens: Das Rezept für den richtigen ungarischen Gulasch bringen die Freunde aus Gödöllő beim nächsten Besuch mit (auch für die Mensa). Cornelia Fabian



Schnapsschuß vom Eröffnungstanz des Tanzstudios in Gödöllő. Foto: Wilfried Wiegand

## Von der Kunst, mit der Kunst zu spielen

„Wer schreit, bringt's weit“ – ein Programm, das in der „Moritzbastei“ Anklang fand

Eine zierliche Frau auf der Bühne, die es versteht, Verwandlungskunst ohne Materialaufwand zu betreiben. Die weite Skala, über die sie an Mimik, Gestik und Stimme verfügt, reicht aus, um sich von der Pantomime zur Opern-, zur Chansonsängerin, zur Schauspielerin und orientalischen Märchenzählerin zu verwandeln. Hervorragend gelingt das unbedarfte, sitzengelassene Mädchen ebenso wie der volltrunkene Saufkumpen Zsara Jünel – eigentlich Leipziger Pfeffermüllerin – im commediareschen, literarisch-musikalischen Programm „Wer schreit, bringt's weit“, kürzlich in der Moritzbastei. Neben ihr (und zumeist leider nicht mit ihr) laut Programmheft (und manchmal sehr laut) eine „Saloo-Rock-Band“ unter

Stabführung von Thomas Heyn – Studenten der Leipziger Musikhochschule, dirigiert von einem ihrer Assistenten, salonfähig ausgerüstet mit fünf Streichinstrumenten und einem Klavier, der Dirigent gleichzeitig Komponist, gar selbst mit Frack überm Turndem.

Das ganze war ein heiteres Spiel mit Stoffen von Brecht, Kästner, Wiens, Reimann und Gerhard Branstner. Letzterer versteht sich als Schirmherr des Programms, nennt es selbst noch ein Experiment. Verachtet wird der freie Umgang mit bekannten Texten und Melodien, weil Kunst Freiheit im Umgang mit den Dingen lehnen soll. So Gerhard Branstner in der anschließenden regen Diskussion mit dem Publikum. Da teilten sich die Meinungen,

## „Man kann ohne Glück nicht leben“

Gedanken zu Anna Seghers' „Drei Frauen aus Haiti“, erschienen im Aufbau-Verlag, 1980

Zwei Mädchen aus Haiti, Claudine und Sophie, erzählen sich nachts ihre Erlebnisse der vergangenen Jahre. „Dicht und brennend“ (A.S.) waren diese Erlebnisse, und so sind auch die Geschichten der „Drei Frauen aus Haiti“. Mit ihnen setzt Anna Seghers, die erst vor einer Woche ihren 80. Geburtstag beging, ihre 1948 und 1961 erschienenen karibischen Geschichten fort. Wiederum verarbeitet sie ihre Erfahrungen aus dem Exil und greift historisch entlegene Stoffe auf.

mehrere Trennungen, die Luisa, eine Frau aus dem Haiti der Gegenwart, durchmachen muß. Ihr ganzes Lebensglück fällt dem Befreiungskampf ihres Landes gegen eine menschenfeindliche Diktatur zum Opfer. Zuerst ist es ihr Freund Cristobal, der sich von ihr trennt und nach Kuba geht. Dann, nachdem sie auf Grund ihrer standhaften Haltung von den Schergen des Diktators gefoltert und ihr einst schönes Gesicht furchtbar entstellt wurde, trennt sie sich selbst von Cristobal, indem sie ihn bittet, das schöne Mädchen Susanna zu heiraten. Ein schmerzlicher Entschluß, der von tiefer Menschenkenntnis zeugt. „Ohne Glück kann

Der Mensch nicht leben“, sagt Luisa, und für sie bedeutet jetzt Glück, andere, ihre Freunde, glücklich zu sehen.

Diese Erzählungen sind, auf poetische Weise, eine Würdigung des antilokalen Kampfes von seinen Anfängen bis in unsere Zeit. Sie sind eine Würdigung des Kampfes um eine freiheitliche menschliche Ordnung. Sie verschweigen nicht die Opfer, die diese Kämpfe kosteten. Die jeweiligen historischen Ereignisse beschreibt die Autorin prägnant. Sie zeigt, wie die revolutionären Umwälzungen, die revolutionäre Sache überhaupt, auch eine Veränderung, eine Wandlung der im geschichtlichen Prozeß handelnden Personen bewirken. Die Widerstandskraft der Indios und die unbedingte Entschlossenheit, sich eher totschlagen zu lassen als einen Mikämler für zu verraten, erinnert uns an unzählige Taten des antilokalen Befreiungskampfes unserer Epoche.



Christa Marx, Heider-Institut

In dieser ersten kurzen Geschichte wie auch in den zwei anderen zeigt sich die reife Erzählkunst von Anna Seghers, die Schönheit ihrer Sprache. Poetische Bilder gelingen ihr, wenn sie z.B. in einfachen Sätzen von der Armut der Indiomädchen spricht: „Wie fliegende Fische schnitten die Mädchen in ihren Tänzen ineinander vorbei unter der Abendsonne, an Deck des Admiralschiffs“ (S. 11/12).

Die zweite Geschichte „Der Schlüssel“ hat den Aufstand der farbigen Bevölkerung von Haiti und das Schicksal ihres bekannten Führers Toussaint als historischen Hintergrund.

Durch die Gitter ihres entwürdigenden Wandgefängnisses verfolgt Claudine die Flucht der weißen Gutsbesitzer aus dem Haus und erlebt, wie die hereinströmenden und jetzt freien Farbigen alles zertrümmern und anzünden, sie aber nicht beachten, bis schließlich einer, Amedee, die Gefangene bemerkt, den Schlüssel zu ihrem Gefängnis erlangt und sie befreit. Toussaint, der von dieser Geschichte hört, streicht Claudine tröstend über das Haar, ihr damit die menschliche Würde wiedergebend. Den Schlüssel trägt Amedee nun immer als Symbol der Befreiung bei sich.

Das Ehepaar Amedee und Claudine war Toussaint gefolgt, als dieser nach der Niederwerfung des Aufstandes nach Frankreich gebracht und im rauen Jurajebirge eingekerkert wurde. Das Gefühl, Toussaint nahe zu sein, gab Amedee Lebenskraft und Stärke.

Dem Inhalt adäquat ist die exzellente Ausstattung des schmalen Bandes. Die jeder Erzählung vorangestellten ganzseitigen Illustrationen von Günther Lück machen das Hauptgeschehen der Geschichten gleichsam ablesbar, und die Vignetten, durchgängig am oberen Seitenrand, nehmen Bezug auf den ideellen Kern der Handlung und begleiten wie ein Leitmotiv Seite für Seite den Gang der Erzählung.

Gedruckt auf granblauem Papier, ist das Ganze ein ästhetischer Genuß, den uns der Aufbau-Verlag zu Ehren des 80. Geburtstages von Anna Seghers bereitet hat.

Ulrike Pohl



Ulrike Pohl